

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei. Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 144 *AZ 15*

Freitag den 2. Dezember 1887.

XXVI. Jahrgang.

Die deutschnationalen Abgeordneten.

Die Zukunftshoffnung erfüllt manche Deutschen, welche die Erwartung im Gemüthe bergen und hegen, daß der ersuchte Tag der Umwälzung bald kommt, daß Minister Taaffe regierungs- und versöhnungsmüde den erfolglosen Kampf aufgeben, und jenen den Platz räumen wird, welche ihre Regierungsfähigkeit so glücklich sich zu erhalten wußten. Ob das „Bremsen“ des nationalen Sitzes genügt hat, ob wirklich die höchsten Regierungsstellen wieder von jenen Männern besetzt werden sollen und können, welche so lange warteten und harrten, welche selbst um die Gefahr, aus dem befruchtenden Boden der Liebe und Achtung ihrer Volksgenossen entwurzelt zu werden, die nationale Bewegung dämmten, ob diese Männer den Lohn ihrer Mäßigung gewinnen werden, ob ein „verfassungstreues“ Ministerium die Geschicke des Staates leiten wird, wird die Zukunft, wenn auch nicht die nächste, zeigen!

Und wenn selbst diese Frage gelöst werden sollte, wenn das Vertrauen des Monarchen diesen Männern der klugen Vorsicht und bedenkenvollen Rücksichten, welche der nationalen Frage „kühl“ gegenüber standen und heute nur mit manchem Vorbehalte zu dem Eintreten für das deutsche Volksthum sich bekennen, die Zügel der Regierung übergeben sollte, so ist das Bedenken nicht nur gestattet, sondern durch die Erfahrungen gerechtfertigt, ob das deutsche Volk in Oesterreich gewinnen und nicht vielmehr durch die stete Mahnung zu Maß und Vorsicht auf der endlich und so erfolgreich betretenen Bahn nationaler Kraftbethätigung gedrängt wird?

In unbarmherziger Klarheit hat nun die nationale Vereinigung in ihrem Programme die Frage besprochen, ob eine Regierungsänderung durch eine liberale Aera für das deutsche Volk wünschenswerth und nützlich sein werde; ihnen ist es nicht um die Regierung zu thun, nicht darum, die leitende Ge-

walt, und das, was daran hängt, in die Hände zu bekommen. Das Eintreten für das deutsche Volksthum ist ihr leitender Grundsatz, der ihre Handlungen führt und lenkt. Der Kampf gegen jene Opportunität, welche des augenblicklichen Vortheils wegen die Zukunft nicht bedenkt, der Kampf um jene gesellschaftlichen Güter und Einrichtungen, welche der ganzen Bevölkerung des Staates nützen, ihren Lebensstand erhöhen sollen, der Kampf gegen die vernichtende Kraft der Korruption, in welchen Formen immer sie sich äußern und bethätigen möge, fordert ihre Kräfte auf den Plan. Männer von so volksthümlicher Gesinnung, welche ihr ganzes Können und Wollen dem Dienste des deutschen Volkes gewidmet haben und für die höchsten Güter der Menschheit arbeiten, ringen und streben, welche begeistert überall an die Arbeit treten, wo Arbeit gewerkt werden kann, müssen die Freiheit der Entschließung sich wahren allen Ereignissen gegenüber und können nun und nimmer das zwängende Band straffer und strammer Klubdisziplin um sich schlingen lassen. Ihnen gehört das Volk, die Jugend und die Zukunft. Möge auch mancher Kreuzzug unternommen werden, diejenigen, die zu ihrem Banner, dem nationalen Banner stehen, halten treu und fest zu ihnen und werden sich nicht durch Worte und Redensarten ihnen entfremden lassen. Die große nationale Partei der Zukunft, die sich „nicht mehr den Luxus gestattet, die Macht der nationalen Bewegung zu dämmen und zu schwächen“, wird auf der Grundlage ihres Wirkens und Arbeitens sich aufbauen.

Die Zukunftshoffnungen der Liberalen einerseits, die Befürchtungen und Ahnungen andererseits bleiben ihnen und der mächtigen Zahl ihrer Anhänger gleichgiltig. Wird der Vorgang der Zusammenfassung, Kräftigung und Schulung des deutschen Volkes in Oesterreich durch die aller Orten entstandenen nationalen Arbeitsgenossenschaften sich vollziehen, so wird den Deutschen unbeirrt darum, wer die Zügel der Regierung führt, jener Einfluß

auf die Geschicke des Staatswesens gewahrt bleiben, der einer zum Selbstbewußtsein erwachten, der innenwohnenden Kraft vertrauenden, in der Vertheidigung ihrer Güter standhaften Nation, welche kein Jota von ihrem Rechte sich rauben läßt, nothwendig zuerkannt werden muß. Das nationale Banner hat die Deutschen außerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle zum Siege geführt und wird auch den Deutschösterreichern in dem Kampfe vorangehen müssen, den sie um sich selbst führen.

Die Einigkeit auf nationaler Grundlage ist das Schlagwort dieser Zeit für die Deutschen Oesterreichs geworden. Diejenigen, die so lange zagend und bedenkend der nationalen Bewegung gegenüberstanden, billigen — so scheint es — die Ziele derselben. Wenn dies aller Orten und jedem gegenüber geschehen wird, wenn die zahlreichen Männer, welche seit gar vielen Jahren die Deutschen im Reichsrathe vertreten, ehrlich und offen dort, wo sie Unrecht gethan, dies eingestehen und volle Genugthuung für zugefügte Unbill leisten, so wird der letzte Schatten des berechtigten Unmuthes geschwunden sein und in treuer Vereinigung der Kräfte werden alle Deutschen unseres Reiches sich zusammensuchen in Einigkeit, aber nicht in unbedingter Unterordnung. Wo nützliche Arbeit für das gemeine Wohl geleistet wird, möge sie anerkannt werden, ob ihr der Platz von maßgebender Seite angewiesen wurde oder nicht. Der gemeinsame Zweck ist auch der gemeinsame Plan, die Ehre und Größe unseres deutschen Volkes. Hätten die Deutschnationalen auf die planmäßige Anweisung warten müssen, so wäre kaum ein Theil der nothwendigen und erfolgreichen nationalen Kleinarbeit geleistet worden, welche andere zu nicht geringem Theile nummehr unberechtigt auf ihre Rechnung schreiben.

Nur wenn die Männer ihres Vertrauens mit und neben den andern an einer vielleicht neu zu schaffenden Organisation der Deutschen, welche über die Fesseln des Partei-Bekanntnisses hinausgreifend

Aus dem Märchenschatz des Onkels Bleibtren.*)

„Auch“ und „Durch“.

Es waren einmal zwei Nachbarn, die hießen Auch und Durch. Sie redeten dieselbe Sprache und stammten von denselben Ahnen, aber sie waren verschieden an Art und Haltung. Durch hielt sich zu seinen Brüdern nach der Väter Weise, Auch wollte gern unter Fremden und nahm anderer Leute Moden an; Durch war ernst und streng, Auch war leichtlebig und lustig.

Nicht weit von ihnen wohnte ein Anderer, Namens Lev.***) Niemand konnte unterwürfiger thun und geschmeidiger. „Hüt' dich vor dem!“ sagte Durch zu Auch. „Warum denn?“ meinte Auch; „er ist ja so schmiegsam und freundlich.“ — „Eben darum!“ sagte Durch; „mein Haus bleibt ihm verschlossen.“

Und Durch ging zu seinen Brüdern in sein Haus und waltete darin nach der Väter Weise. Aber Auch ging in's Wirthshaus, wo Lev und andere Fremde das Wort führten, zechte mit ihnen, spottete über Durch, den Uebertriebenen, schalt ihn ungesellig, trank mit den Fremden auf gute Bruder-

*) S. „Der treue Eckart“, Jahrgang II, 341; III, 195; IV, 377.

**) Sollte dies ein Verwandter jenes „Lev“ sein, der (vulgo Stejskal genannt) am 9. Februar v. J. in Wien wegen Betrugs zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde? Der Escher.

schaft und wankte dann — es ging auf Mitternacht — befriedigt nach Hause. Die Anderen blieben zurück in der Schenke.

Was brauch' ich die Thür' zu versperren? lallte er selig, als er über seine Schwelle trat; hab' ja lauter liebe Freunderln rundum! Und er ließ die Hausthür unversperrt und öffnete dazu das Fenster neben seinem Bett, die Lieder zu hören der besfreundeten Wirthshausbrüder.

Die Lieder klangen aber jetzt aus einem anderen Ton, als da er dort war. Doch, das merkte er nicht; wohlzufrieden mit seinen geselligen Talenten legte er sich behaglich zur Ruhe.

Und er entschlief. Ihm träumte von dem ablehrenden Better Durch dort und von der herrlichen Verbrüderung hier; da dünkte er sich weit besser, verständiger, gemüthlicher. Mit einem Male donnerte ein Schlag gegen seine Zimmerthür, daß sie weit aufflog, — und emporgeschreckt sah er Lev vor sich stehen mit geschwungenem Dreifischlegel. Entsetzt sprang er aus dem Bette. „Aber Bruder Lev!“ rief er. . . Der jedoch hub grinsend an grimmig zu lachen. „Bruder?“ schrie er, „fort aus dem Haus, das ist jetzt mein! so versteh' ich das Wort „Bruder!“ Und er schüttelte sich vor Lachen, so daß er harft. Aus seiner Hülle aber sprang eine wilde Kage hervor mit zwei Schleifen, die sich wie Schlangen emporreckten und den entsetzten Auch zu umringeln drohten. Schreckensbleich sprang er mit einem Satz hinaus zum offenen Fenster und rannte spornstreichs zu seinem Better Durch.

„Better!“ schrie er und pochte mit Macht, „öffne, schnell, rette! Der Lev ist zur wilden tückischen Kage worden!“

„Das war er stets!“ sagte Durch und ein bitteres Lächeln flog über seine Züge. Dann öffnete er und verschloß hinter ihm die Thüre wieder. „Sagte ich dir's nicht?“ sprach er, als Auch athemlos hereinstürmte, „nur bei der eigenen Familie ist Ehrlichkeit!“

Auch hörte ihn kaum: er hatte sich schon verkrochen. Durch aber rief seine wackeren Brüder, die wie er sich ernst bereit auf die Stunde des Angriffs. Jeder faßte seine Wehr, ihm längst vertraut, und stellte sich auf den ihm angewiesenen Posten.

Bald kam die wilde Kage, nachdem sie Auch's Keller und Vorrathskammer theils verschlungen, theils verwüstet, pfauchend, raubgeilen Aug's hergerannt; die beiden Schweife zischelten und ringelten sich wie zwei giftgeschwollene Nattern.

„An!“ kommandirte Durch. „Los!“ — Ein Krach! die wilde Kage stürzte heulend zusammen — und als der Pulverrauch sich verzog, siehe, da stand Lev wieder da, unterwürfig lächelnd; er verbeugte sich tief und schlich mit leisen Tritten von dannen.

„Wacker! Brüder!“ rief Durch; „so muß' es kommen!“ Dann holte er den zitternden Better aus dem Keller. „Siehst Du?“ sagte er lächelnd, „so hütet man sein Haus! Das Deine ist geplündert! Erwirb von neuem — und schütze dann Deine Habe! Trau, schau, wem! Merk's: Auch sinkt — Durch siegt!“

alle ehrlichen Deutschen zusammenfassen müßte, in dem Maße, das ihnen gebührt, werden mitbauen können, so werden sie sich in das Gefüge der planmäßigen Arbeit, die dann allein nützlich sein wird, opferwillig und selbstlos, wie bisher hineinfinden und gerne der Führung der Männer des allgemeinen Vertrauens folgen. Wenn nicht, der Platz, an dem sie stehen sollen, ist ihnen bekannt. Es ist der Ort, von dem der Dichter kündigt:

„Steh zu deinem Volke, das ist dein angeborener Platz!“ Justus.

Bur Geschichte des Tages.

Wiener Blätter, voran die „Neue Fr. Pr.“, hatten schon vor längerer Zeit ein Kesseltreiben gegen jene Professoren eingeleitet, welche ihr Reichsrathsmandat nicht unter dem Parteidruck des deutschösterreichischen Klubs ausübten. Namentlich waren die Abgeordneten der deutschnationalen Vereinigung und des Verbandes der Deutschnationalen der Gegenstand ihrer Hege; die Blätter können nun jubilieren. Ihr echt liberales Geschrei fand Gehör. In der am 30. v. abgehaltenen Sitzung des niederösterreichischen Landeschulrathes kam ein Erlaß des Unterrichtsministers zur Verlesung, in welchem mitgetheilt wird, daß die Abgeordneten Richter, Steinwender, Fiegl, Krauß, Fuß und Schudlje aus gewichtigen pädagogischen Gründen mit Schluß des laufenden Semesters des Lehramtes enthoben werden. — Wir sind neugierig, ob auch an den böhmischen Landeschulrath ein ähnlicher Erlaß erging. Welch Gezerer und Wehgeheil würden wohl die liberalen Blätter angestimmt haben, wenn die genannten Abgeordneten ihrer Parteirichtung angehört? Nun aber werden wir das Lob des Unterrichtsministers in neuer Auflage zu hören bekommen. Der Begriff „liberal“ ist dehnbar wie Kautschuk und heute ebenso undeutsch, wie das Wort selbst. Nach den Regeln der Logik werden sich der Leiter der Justiz und die übrigen Portefeuille-Besitzer wohl zu ähnlichen Maßregeln vertheilen müssen, denn dieselben gewichtigen Bedenken sind wohl auch für die Justiz und den Verwaltungsdienst vorhanden.

Der steierm. Landtag dürfte seine Arbeiten noch vor Weihnachten beenden. Die Ausschüsse sind in voller und angestrebter Thätigkeit. Wie im steiermärkischen, so wurde auch im kärntnerischen Landtage der Praxal'sche Justizministerialerlaß, betreffend die slovenischen Grundbucheintragungen einem Ausschusse zugewiesen. Die nationale Debatte, welche sich gelegentlich der Berichterstattung entspinnt wird, wird auch den Großen der gleichfalls großen slovenischen Nation Gelegenheit geben, ihr Licht leuchten zu lassen. Vielleicht fällt es einem derselben ein, die Maßregel aus wirtschaftlichen Gründen zu vertheidigen und zu sagen, daß durch slovenische Eintragungen dem Schuldenmachen ein Riegel vorgeschoben werde, denn die Kreditgewährung seitens deutscher Sparkassen werde dadurch erschwert, wenn nicht illusorisch. Das hätte doch einen Sinn.

Dr. Nuß, dessen fast sicheres Landtagsmandat bei den letzten Nachwahlen in Böhmen von der nationalen Strömung fortgeschwemmt wurde, hat am verflossenen Sonntage vor seinen Karlsbader Reichsrathswählern eine liberale Rede losgelassen und sich eine Vertrauenskundgebung geholt. Die Wiener Manchesterverblätter sind darüber natürlich sehr entzückt, haben sie doch befürchtet, der versöhnungsgeneigte Herr könnte wegen seiner mattherzigen nationalen Gesinnung ein zweites Tetschen-Bodenbach erleben. Doch nun ist Alles gerettet und der Reichsrathsabgeordnete Dr. Nuß, den man in dem gleichen Kronlande nicht geeignet für ein Landtagsmandat fand, der von der Parteileitung fallen gelassen werden mußte, bleibt dem deutschösterreichischen Klub erhalten.

In Deutschland stellt begreiflicher Weise die Krankheit des Kronprinzen alle Vorkommnisse auf politischem Gebiete in den Hintergrund. Durch die relativ günstigen Nachrichten über das Allgemeinbefinden des hohen Leidenden werden in den Herzen des treuen Volkes neue Hoffnungen geweckt, die leider an dem Urtheile der Männer der Wissenschaft zerstreuen. Wie peinlich muß es daher jeden Deutschen berühren, wenn das tragische Geschick im Hause Hohenzollern von der sensationslüsternen Presse frustifizirt oder gar zu perfiden Deutungen benützt wird. Lassen wir doch erst unlängst in einem leider deutsch geschriebenen Wienerblatte eine Weisjagung, der deutsche Kaiser werde 96 Jahre alt werden, sein Nachfolger werde aber nicht sein Sohn, sondern ein Krüppel werden. Die Spitze dieser Weisjagung richtet sich gegen den Prinzen Wilhelm, dessen rechter Arm einen ganz unscheinbaren Fehler besitzt. Die Ursache, daß man sich erfrecht, solch abergläubisches und böswilliges Geschwäg in die Welt zu setzen, liegt

auf der Hand. Prinz Wilhelm flößt schon heute den Demokraten und Freisinnigen gewaltigen Respekt ein. Weiß man doch, daß er ein glühender Verehrer des großen Kanzlers ist und nicht allzusehr jenen kosmopolitischen Neigungen huldigt, die auch bei uns in Oesterreich dem Deutschthum so tiefe Wunden geschlagen haben.

Jene sonderbaren Schwärmer, welche in einer republikanischen Staatsform das Heil des Volkes erblicken, dürften seit der Präsidentenkrise in Frankreich den Kopf etwas hängen lassen. Solche Vorkommnisse sind in einer konstitutionellen Monarchie doch nicht möglich. Der Schmutz, den die Affaire Wilson aufwirbelte, läßt sich durch eine neuerliche Präsidentenwahl nicht wegwaschen. Und ob die Wahl heute Ferry, Freycinet oder Floquet auf den kurlischen Stuhl im Palais Elisée stellt, eine Stabilität in die Verhältnisse der Republik wird sie nicht bringen und vor Allem wird Frankreich nie allianzfähig für irgend eine Macht, möge sie auch Rußland heißen, werden. Der alte Erfahrungssatz, daß Frankreich am wenigsten geeignet für eine Republik sei, hat in den letzten Wochen seine neuerliche Bestätigung gefunden und die Orleansisten, wie die Bonapartisten werden aus dieser Bestätigung frischen Muth zu Intriguen schöpfen.

Vermischte Nachrichten.

(Hohe Versicherung.) Wie die „Gazetta“ in Venedig meldet, ließ der Papst die vatikanische Ausstellung bei der Agentur der „Assicurazioni Generali“ für sechzig Millionen Lire assureurieren.

(Was verstehen wir Alles unter dem Worte Praxis?) Einer der geläufigsten Einwände gegen die Versuche, die Herrschaft der Fremdwörter einzuschränken, ist die Behauptung, daß unsere deutsche Sprache für viele Beziehungen, die sich bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Zustände entwickelt haben, keinen entsprechenden Ausdruck besitze, und daß man daher, ob man wolle oder nicht, gezwungen sei, Anlehen bei anderen Sprachen zu machen. Auch von all dem, was wir mit dem griechischen Worte Praxis (πρᾶξις gleich That, Thun, Handlung) bezeichnen, wird von jenen Unkundigen und Verächtern der deutschen Sprache behauptet, daß es sich in ihr nicht gut sagen lasse, was man meine. Hören wir, wie viele treffliche und defende Uebersetzungen dieses Fremdwortes D. Sarrazin („Beiträge zur Fremdwörterfrage“, Berlin, 1887, S. 107) in Bereitschaft hat. Er spricht da von einem jungen Manne, welcher als Rechtsanwalt praktizirt, will sagen, den Beruf eines Rechtsanwaltes ausübt. Die Praxis, das ist die Kundtschaft dieses Anwaltes, beschränkt sich ganz im Anfang seiner Praxis oder Amsthätigkeit auf einige junge Bekannte, mit denen er, so lange er als Junggesell noch der angenehmen Praxis (der Gewohnheit oder Gepflogenheit) des Frühchoppens huldigte, in geselligem Verkehr stand. Diese löbliche Praxis blieb so lange in Praxis, das heißt, dieser Brauch blieb in Uebung, bis die Praxis des Anwaltes (seine Berufsthätigkeit) auch seine frühere freie Zeit in Anspruch nahm. Das Amt des Anwaltes verlangt übrigens auch unangesehene, wissenschaftliche Fortbildung; es genügt für ihn nicht, sich etwa nur die nöthige Gewandtheit und Fertigkeit in der Anwendung der äußeren Geschäftsformen anzueignen (so nöthig die Geschäftskunde auch ist), wenn anders der Kreis seiner Kunden sich erweitern und sein Geschäft wachsen soll. Der Gattin, welche die gute Sitte der alten Zeit, im Hause selbst mit Hand anzulegen, beibehalten hat, verehrt er zum Geburtstag eine Nähmaschine. Freilich ist der jungen Frau das Verfahren und die Ausführung des Nähens mittels Maschine aus eigener Anwendung und eigener Ausübung noch nicht bekannt; in der Handhabung eines solchen Betriebes erwirbt man sich aber bekanntlich bei täglicher Uebung rasch eine große Geschicklichkeit u. s. w. Bei der Uebersetzung aller der vorstehend im Druck hervorgehobenen Worte durch das Wort „Praxis“, welches wir gewöhnlich anwenden, käme man zu Sätzen, wie: „Für die Praxis des Anwaltes genügt die bloße Praxis in der Praxis der Geschäftspraxis nicht, wenn anders der Kreis seiner Praxis sich erweitern und seine Praxis wachsen soll“, oder: „Trotzdem der Frau die Praxis des Nähens auf der Nähmaschine aus eigener Praxis nicht bekannt ist, so erwirbt sie sich in der Praxis einer solchen Praxis bei täglicher Praxis bald hinreichende Praxis.“ Außer den bereits angeführten Verdeutschungen dieses Fremdwortes gehören aber auch noch hierher: Erfahrung, Wirklichkeit, das wirkliche Leben, der Wirkungs- und Geschäftskreis, das Arbeitsfeld, das Thun, Handeln, Treiben und Gebahren, die Behandlungs- oder Benützungsweise, das Vorgehen, der Weg u. a. m. Man sieht also an diesem einen Beispiele, daß die Armuth nicht auf

Seiten unserer deutschen Sprache liegt, und wie sinn- und gedankenlos wir sprechen und schreiben. Es dürfte sehr praktisch (das ist vernünftig, rathsam, zweckentsprechend, am Platze, empfehlenswerth) sein, mehrere solcher Beispiele in jedem dieser Blätter zu veröffentlichen.

(Ein Stücklein deutscher Nationalökonomie aus der guten alten Zeit.)

Kurz nach dem siebenjährigen Kriege erging im Kurfürstenthume Sachsen, unter der Administration des übrigens verdienstvollen Prinzen Kaver, ein Verbot „gegen die Ausführung von Fabrikanten ins Ausland.“ Man meinte nämlich damals alles Ernstes einen beliebigen Industriezweig in die Grenzen eines kleinen Landes bannen und die Bewohner anderer Länder von der Konkurrenz darin ausschließen zu können und zu müssen. Die Absicht war gut, aber nichtsdestoweniger eine beschränkte, engherzige — und unmögliche. Dessenungeachtet wurde über beflagtem Verbote mit der äußersten Strenge gewacht und seine Uebertretung als ein Kriminalvergehen geahndet. So geschah es einem Strumpfstuhlflechter in dem Dorfe Oberneuschönberg bei Obernhausen im Erzgebirge. Dieser Mann, Karl Friedrich Kaden mit Namen, hatte einen Bruder von gleicher Profession, welcher lange vor dem Erlaß jenes Verbotes in die Fremde gegangen war und schließlich in Schlesien eine neue Heimat gefunden hatte. Natürlich war schon durch diesen die Absicht des gedachten Verbotes zum Theil vereitelt, noch bevor dasselbe erschien, denn er trieb in der Fremde eben auch sein erlerntes Gewerbe und hatte bereits während des siebenjährigen Krieges in Landshut eine Strumpffabrik nebst einer Klöppelanstalt gegründet, die beide fröhlich blühten. Von diesem Bruder erhielt genannter Karl Friedrich Kaden kurz nach dem Erscheinen des merkwürdigen Verbotes den Auftrag, ihm einige tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen anzuwerben und zu schicken. Mochte nun Kaden bei der damals noch sehr mangelhaften Publikation der Gesetze von dem Verbote keine Kenntniß erhalten haben, oder mochte die Liebe zu dem Bruder größer sein, als die Achtung vor einem Befehl, dessen Vernunftmäßigkeit ihm nicht einleuchtete, kurz er erfüllte den Wunsch seines Bruders. Die geworbenen Arbeiter waren längst an ihrem neuen Bestimmungsorte und der gute Kaden dachte schon gar nicht mehr an sie, als in einer Nacht plötzlich sein Haus von Bewaffneten umringt, er aus dem Bette gerissen, festgenommen und in das Lautersteiner Amtsgewängnis geführt wurde. Dasselbe Schicksal widerfuhr einem Leinweber aus Großhartmannsdorf, der Kaden bei der Anwerbung der Arbeiter mit behilflich gewesen war. Beiden wurde der Prozeß gemacht, dessen Ergebnis kein anderes war, als daß sie am 20. April 1766 nach Waldheim in's Zuchthaus abgeführt wurden. . . . ch.

(Wie die Tschechen tschechisch lernen.)

Wer die tschechischen Blätter aufmerksam liest, muß bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß die große Nation an dem Moldaustrande aus lauter Originalgenies besteht. Es gibt keinen Zweig menschlicher Bethätigung, in dem die Tschechen nicht originell sind oder wenigstens originell nachempfunden hätten. Während des großen Sokol'spektakels zum Beispiel hörte die Welt mit Erstaunen, daß nicht, wie man bisher gewöhnt, der alte Jahn der Turnvater gewesen, o nein, Jedermann wurde eines Besseren belehrt: Der Urtscheche Zügner erfand freilich etliche Jahrzehnte später, als Jahn gelebt, den „Sokol“ und damit erst die Turnerei. Wer wüßte ferner nicht, wie sich die Tschechen langsam, aber sicher, eine ganze Nationalliteratur aus dem Deutschen zusammenübersetzt haben, und der Tag ist vielleicht nicht ferne, wo ein tschechischer Pfadfinder die Entdeckung machen wird, daß Schiller's Werke eigentlich der berühmte Kolar geschrieben habe und daß sie nur heimtückischer Weise von einem gewissen „Sitr“ ein halbes Jahrhundert vorher — das ist aber eben die deutsche Schlechtigkeit — in das Deutsche übersetzt wurden. Trotz aller dieser und ähnlicher Originalleistungen, auf welche die tschechische Nation mit Stolz blicken konnte, blieb und bleibt dem echten Patrioten noch immer ein Grund zur tiefen Betrübniß zurück: das unglückselige tschechische Volk kann nämlich nicht tschechisch. Wo man auf Fachausdrücke stößt, so sieht man diesen ihren deutschen Ursprung an und damit ist leider auch der Beweis gegeben, daß alle Kultur in Böhmen deutsch ist. Dieser beschämende Verdacht muß aber schleunigst aus der Welt geschafft werden und die Tschechen müssen so schnell als möglich tschechisch lernen. Bekanntlich wurde erst jüngster Zeit ein tschechischer Jurist mit der Erfindung einer juristischen Terminologie betraut, aber nicht nur die Juristen, auch die Handwerker kleben unglückseliger Weise

noch immer an ihrer deutschen Vergangenheit, so daß auch für jedes Handwerk ein derartiges „Fachwörterbuch“ zusammengestellt oder vielmehr erfunden werden müßte. Drechsler, Tischler, Schuster, Schneider, sie müssen Alle nochmals in die Schule gehen, um für ihre dem Deutschen entnommenen Fachausdrücke funkelneue tschechische einzutauschen. Ein Freund unseres Blattes in Prag — so schreibt die „Deutsche Ztg.“ — sendet uns eine solche Sammlung von „Fachwörtern für Mänerschneider, zusammengestellt für den allgem. Gebrauch von Sachverständigen.“ Die erste Rubrik enthält den bisherigen fehlerhaften, das heißt aus dem Deutschen verdorbenen Ausdruck, die zweite den hochtschechischen. Außerdem ist jedem Ausdruck noch die gutdeutsche Uebersetzung beigegeben, anscheinend weil dem Gevatter Schneider immer noch das Deutsche klarer vorkommen wird, als seine neu erfundene „Muttersprache“. Die bisherigen tschechischen Ausdrücke sind entschieden lustig. Da heißt es zum Beispiel: fasovat = einlassen, likovat = flicken, herbergsootr = Herbergsvater (was neutschechisch etwas länglicher řidici řemeslnické útulny heißen wird), untercihosny = Unterhose, kšekt = Geschäft u. s. w. — Ja, es geht nichts über eine Jahrhunderte alte Kultur und Kultursprache, besonders, wenn man sie erst erfinden muß.

(Eine Rüge für Professor Störk.) In der am letzten Samstag stattgehabten Sitzung des Wiener medizinischen Professoren-Kollegiums kam, wie die „Allg. Med. Ztg.“ berichtet, unter Anderem die ernste Rüge zur Verlesung, welche das hohe Unterrichtsministerium dem Herrn Professor Störk erteilte, welcher anlässlich der schweren Erkrankung des deutschen Kronprinzen an seiner Klinik eine Vorlesung abhielt, die ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden hatte. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Professor Störk über einen Fall gesprochen, den er selbst nicht beobachtet, und über eine Behandlung abgeurtheilt, von welcher er zufolge der bekannten Umstände keine persönliche Erfahrung besitzen konnte. — Die Versammlung nahm die ministerielle Zuschrift ohne Debatte zur Kenntniß.

(Die Steiermärkische Sparkasse) spendete 100.000 fl. zu wohlthätigen Zwecken in Steiermark anlässlich des Kaiser-Jubiläums. Für die Ueberlassung des Joanneum-Gartens bietet die Sparkasse der Landschaft 300.000 fl.

Aus Stadt und Land.

(Todesfall.) Am 30. November verschied auf seiner Besichtigung zu Ehrenhausen Herr Ferdinand Kolletnik, ein Schwager der Herren Dr. Schmiderer, im 48. Lebensjahre. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr Nachmittag hier von der Friedhofskapelle aus statt.

(Auszeichnung.) Dem Postmeister in Friedau, Herrn Urban Martinz wurde das goldene Verdienstkreuz verliehen.

(Ernennungen.) Der Offizial der k. k. Polizeidirektion in Graz, Herr August Waget, wurde zum Hilfsämterdirektions-Adjunkten und der Kanzlist der gleichen Behörde, Herr Georg Strauß, zum Offizial ernannt.

(Gemeinde-Sparkasse in Marburg.) Im Monate November wurden von 709 Parteien 162.340.79 fl. eingelegt und von 695 Parteien an Kapital und Zinsen 192.526.69 fl. behoben.

(Muthilfskassen-Verein in Marburg.) Geschäftsverkehr im Monate November: Einnahmen 36.420 fl. 81 kr., Ausgaben 36.256 fl. 66 kr.

(Männergesangsverein.) Das 42. Bestandsjahr des Vereines wird, wie bereits gemeldet, mit einem Konzerte eingeleitet, welches Montag den 5. Dezember l. J. 8 Uhr Abends im großen Kasino-saale stattfindet. Unter den 7 Gesangsnummern bringt der Verein 4 zum ersten Male zur Aufführung, und zwar: „Liebesbotschaft“ von J. Debois, für Musikbegleitung eingerichtet von M. Weinzierl, eine äußerst ansprechende und kunstvolle Arbeit; „Der Saujwind“ von Speidel, zart und eigenartig durchgeführt; „Gruppe aus dem Tartarus“ von F. Schubert, für Orchester eingerichtet von Johannes Brahms, mit dessen Erlaubniß von dem Wiener Männergesangs-Verein die Musikstimmen für diese Aufführung leihweise überlassen wurden, und den vom Hofoperndirektor Jahr vertonten kraftvollen Chor „Der Rheingauer Wein“. Von älteren Nummern erwähnen wir den schönen Abt'schen Chor „Wir träumte von einem Königskind“, Engelsberg's sinnigen Chor „Weißt Du noch?“ und „Das macht das dunkelgrüne Laub“ von Dr. Fr. Eyrich. Die gediegene Auswahl der Chöre, die bekannte Meisterschaft des Vereines in der Wiedergabe derselben und die Mitwirkung der trefflichen Regimentsmusik, welche drei Konzertstücke zur Aufführung bringt,

geben diesem Konzerte eine große Anziehungskraft und werden die Besucher desselben gewiß befriedigen. Eintrittskarten werden bei dem Zahlmeister des Vereines, Herrn Johann Gaizer, Papierhandlung auf dem Burgplaz, ausgegeben, wo auch Beitrittserklärungen als unterstützende Mitglieder entgegen genommen werden; letztere leisten für 1 Sperrstübchen eine Aufzahlung von 30 Kreuzern.

(Feuerwehr-Gauverband.) Sonntag den 4. Dez. findet in Graz, Schreiners Konzert-Saal, (Hotel Daniel) der XVII. steirische Landes-Feuerwehrtag statt, und geht demselben am Abende des vorhergehenden Tages eine Vorbesprechung in eben diesem Lokale voraus.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 4. Dezember wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Erledigte Stellen.) Beim k. k. Landesgerichte Graz sind zwei Dolmetschstellen für die französische Sprache, eine Dolmetschstelle für die englische Sprache und drei Dolmetschstellen für die slovenische Sprache zu besetzen. Bewerber um diese Stellen haben ihre entsprechend belegten Gesuche bis 1. Jänner 1888 beim k. k. Landesgerichte in Graz einzubringen. — Mit Beginn des Sommersemesters 1888 sind nachstehende Lehrstellen definitiv, beziehungsweise provisorisch zu besetzen: Die Lehrstelle an der einlässigen Volksschule in Turrach, dritte Gehaltsklasse; — die Lehrstelle an der einlässigen Volksschule in Lafnitz, dritte Gehaltsklasse; — die Unterlehrstelle an der zweiklässigen Volksschule in Schöder, dritte Gehaltsklasse und freie Wohnung. Die vorschriftsmäßig belegten und rücksichtlich der Befähigung zur subsidiarischen Ertheilung des katholischen Religionsunterrichtes versehenen Gesuche sind im Dienstwege bis 26. Dezember 1887 an die betreffenden Ortschulrätthe zu leiten. — An der zweiklässigen Volksschule zu Schleinitz ist die Unterlehrerstelle mit den Bezügen nach der vierten Gehaltsklasse zu besetzen. Bewerber wollen ihre Gesuche bis Ende Dezember l. J. an den Ortschulrath in Schleinitz leiten.

(Stipendien.) Für den am 1. Februar 1888 beginnenden Hebammen-Lehrkurs an der Grazer med. Fakultät kommen mehrere aus dem Landesfonde fließende Stipendien an dürftige Schülerinnen der Geburtshilfe zu verleihen, welche Stipendien in einem Unterhaltsbeitrage von täglich 27 kr. während der Dauer des fünfmonatlichen Lehrkurses und in einer Reisekosten-Vergütung von 7 kr. per Meile oder 7½ Kilometer des Hin- und Rückweges bei einer mehr als sechsständigen Entfernung des Wohnortes der Stipendistin von Graz bestehen. Die Gesuche um Verleihung dieser Stipendien sind längstens bis 1. Jänner 1888 beim steir. Landes-Ausschusse in Graz zu überreichen und mit dem Taufscheine, Dürftigkeits-, Sittlichkeitszeugnisse, dann mit dem etwaigen Trauungsscheine der Bewerberin, weiters mit einem bezirksärztlichen Zeugnisse über deren Gesundheit, geistige und körperliche Fähigkeit zur Erlernung und Ausübung der Geburtshilfe, und endlich mit einer glaubenswürdigen Nachweisung über die Lesens- und Schreibenskundigkeit zu dokumentiren. Bei Verleihung dieser Stipendien wird vorzugsweise auf solche Bewerberinnen Bedacht genommen werden, welche außer dem Besitze der bereits erwähnten Eigenschaften im kräftigen Alter stehen, verheiratet oder Witwen sind und die erlernte Hebammenkunst am Lande ausüben. Von Bewerberinnen aus dem slovenischen Theile der Steiermark wird in der Regel die Schreibenskundigkeit nicht gefordert, aber denen, welche des Lesens und Schreibens kundig sind, der Vorzug gegeben.

(Die Thätigkeit der Sicherheitswache.) Im Monate November wurden von der städtischen Sicherheitswache 93 Arretirungen vorgenommen. Unter den Arretirten befanden sich 17 weibliche Personen. Von der Gesamtzahl wurden dem Gerichte 25 übergeben, mittelst Schub 25 in ihre Heimatsgemeinde abgeschoben und die übrigen im eigenen Wirkungskreise behandelt. Außer diesen wurden wegen verschiedener Gerichts- und Polizeiübertretungen der Sicherheitswache 82 Anzeigen erstattet.

(Säblers Übungsabende.) Von Sonntag den 4. Dezember angefangen, werden die Übungsabende der Säblerschen Schüler immer im Saale der Gambriushalle stattfinden.

(Ein etwas unklares Verlangen.) Ueber Requisition des Stuhlrichters in Maros-Basarhely sollte über den hier im Monate September d. J. verstorbenen Daniel Csifer ein Todtenschein eingependet werden. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Genannte in Marburg nicht gestorben ist. Auch der Unterstandsort dieses verstorbenen sein soltenden Mannes konnte nicht eruiert werden. In

einem an die Angehörigen des Genannten von Marburg eingelangten Schreiben hat sich die Unterstandsgewerin als Witwe „Bertha Kösser“ unterschrieben. Zweckdienliche Auskünfte über den Aufenthalt der Letzteren wären dem hiesigen Polizeiamte erwünscht.

(In die Drau gesprungen.) Am 29. v. stürzte sich die siebzehnjährige Tochter eines hiesigen Oberkonduktors hundert Schritte unterhalb der Vorbermühle in Melling in die Drau und verschwand in dem Augenblicke spurlos in den Wellen, als mehrere, auf ihre Hilferufe herbeigeeilten Leute ihr eine Stange zur Rettung reichten. Das Motiv der That ist in gekränktem Ehrgefühl zu suchen. In leider zu spät aufgefundenen Briefen sprach sie die Absicht, sich das Leben zu nehmen, aus.

(Starke Einquartierung.) In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden von der Wache neun Arretirungen an Kaufern und Straßenlärmern vorgenommen.

(Es gibt ein Wiedersehen.) Der Schneidergeselle Martin Kunst, welcher nach Verübung eines Präziden-Diebstahls von hier durchgebrannt war, wurde am 29. d. in Laibach arretirt und gestern dem hiesigen Gerichte eingeliefert.

Maria-Nast. (Trauung.) Am 26. v. wurde die Komtesse Pia Zabeo mit dem Markgrafen Alceduse Buzzacaroni in der Schlosskapelle zu Jaal durch Excellenz den Fürstbischof von Marburg unter Assistenz der Herren Pfarrer von Maria in der Wüste, Zellnitz und Maria-Nast getraut.

Maria-Nast. (Musste es sein?) Der Viehmarkt in Maria-Nast war zu Ende. Käufer und Verkäufer schickten sich zur Heimfahrt an. Nur in einem Gasthause herrschte noch reges Leben, wozu allerdings ein Unterlehrer — wir nennen seinen Namen nicht, denn er heißt so nicht viel — wesentlich beitrug. Der gute Jugendbildner mochte wohl meinen, daß ein Viehmarktstag für seine slavischen Anwendungen und Befehrungsversuche sehr geeignet sei. Er wurde daher immer aufdringlicher und anmaßender. Sein böser Stern wollte es, daß er an einen Unrechten gerieth, der sich der Belästigungen dadurch erwehrte, daß er dem slovenischen Pestalozzi auf die züchtige, aber leider auch unvereschämte Wange einen kräftigen Firmungstreich versetzte, dessen Werth vom Bezirksgerichte mit 5 fl nicht zu niedrig taxirt wird.

Pettau. (Jubiläum.) Der Theaterdirektor in Pettau, Herr Erfurth, begeht am 8. Dezember sein 30jähriges Jubiläum als Schauspieler, eine gewiß lange Zeit künstlerischen Schaffens.

Pettau. (Versuchter Raub.) Am 26. d., gegen 7 Uhr Abends, wurde die Bäuerin Theresia Zuran aus Steindorf auf der Straße zwischen Marau und Buchdorf von den Winzersöhnen Josef Pfeifer aus Bresovel und Veit Korenjak aus der Kolos räuberisch überfallen. Die beiden Burschen durchsuchten die Ueberfallene, fanden jedoch bei derselben nichts, was ihre Habucht befriedigt hätte und zogen daher ihres Weges weiter. Sie wurden bereits durch die Gensdarmrie aufgegriffen und dem Bezirksgerichte Pettau übergeben.

Rann. (Todesfall.) In Rann starb am Dienstag der Apotheker Herr Ignaz Schniderschitz. Der Berewigte hatte an dem politischen Leben regen Antheil genommen. Er war in den verschiedenen Vertretungskörpern thätig. Als Vertreter der Landgemeinden Rann im steirischen Landtage (1871—1884) ging er zumeist mit den Slovenen, daher ihn dieselben später wegen seiner deutschfreundlichen Gesinnung, die sich namentlich anlässlich der Reichsrathswahl im Jahre 1865 offen zeigte, in Acht und Bann legten. Schniderschitz war auch viele Jahre Bürgermeister und Obmann der Bezirksvertretung in Rann.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Muzlos giebt derjenige sein Geld aus, welcher sich verleiten läßt, bei Störungen der Verdauung und Ernährung ein anderes meist auch theuereres Mittel anzuwenden, als die seit vielen Jahren bekannten und beliebten, weil bewährten, Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, welche in den meisten Apotheken erhältlich sind. Man gebe aber genau Acht, daß jede Schachtel den Namenszug Mich. Brandt's trägt. (997)

„Concordia“ Reichenberg-Brüner gegenseitige Versicherungs-Anstalt in Reichenberg. Wie die „Reichenberger Zeitung“ berichtet, hat die Lebensversicherungs-Abtheilung der „Concordia“ das dem Architekten Herrn Franz Buldra gehörige Stadthaus in Prag, Mariengasse Nr. 928/II um den Preis von fl. 176.000 erworben. (1709)

Kundmachung.

(1671)

Die Kanzlei des Distrikts-Kommissariates der Grazer k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Marburg befindet sich gegenwärtig in der Tegetthoffstraße Nr. 30 im ebenerdigen Hause neben dem k. k. Gensdarmarie-Kommando.
W. Hrauda, Distrikts-Kommissär.

Für Nicolo und Weihnachten!

Grosse Auswahl

von

Nicolo's und Krampussen

Bonbonnièren,

Wind-, Mandel- und Patience-Bäckerei,

Feinstes Thee-Gebäck

und

Nelson-Torte

empfehlen

Joh. Pelikan, Conditor,

Herrengasse. (1420)

Eine Kindsfrau

in mittleren Jahren, gutmüthig und verlässlich, mit mehrjährigen Zeugnissen wird zu mehreren Kindern bis Neujahr gesucht. Anträge an die Verkaufsstelle des Blattes erbeten. (1705)

Koch-Eier

35 Stück fl. 1.—

Thee-Eier

20 Stück fl. 1.—

garantirt reine schöne Waare

bei

Adolf Simmler in Marburg,

Mellingerstraße 66.

Szial-Depot bei **D. Menis,**

Delikatessenhandlung, Herrengasse 5. (1642)

Kreuzhof.

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Keller, I. Stock, gassenseitig, zu vergeben. Auskunft ertheilt der Hausmeister. (1705)

Zu vermieten:

ein großes gassenseitiges Hochparterre-Zimmer, auch für eine Kanzlei geeignet: Viktringhofgasse Nr. 23. 1701

Damen-Mode-Salon

GRAZ (1620)

Herrengasse 34, I. Stock

Laura Janowitz.

Anfertigung feiner Damen-Coiletten.
Lager von Mänteln, Jacken etc.
nach Pariser und Wiener Modellen.

Reichenberger

Tuchschuhe

liefert billigst (1578)

GUSTAV EBEL IN WATERSDOORF

bei Reichenberg in Böhmen.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Ein Esel

wird zu kaufen gesucht. Verkaufsangebote erbeten unter **Z. 1000** poste restante Marburg. (1706)

Gambrinus-Halle.

Von **Sonntag den 4. December** angefangen finden die (1707)

ÜBUNGS-ABENDE

immer in der Gambrinus-Halle statt, wozu an alle P. T. Schüler die höflichste Einladung ergeht.

Hochachtend

Eichler.

Zum Namensfeste!

Zu Marburg, im Hôtel Meran,
Da lebt ein Mann, der ist human;
Franz Wels nennt er sich.
Der beste Hotelier weit und breit,
Geehrt, geschätzt, geliebt von allen Leut';
Dem bring' ich zu seinem Namensfeste
Ein dreifach „Hoch“ und wünsche ihm das Beste,
Was man so einem guten Herrn wünschen kann

(1708)

Rudolf Wdam.

Marburger Escomptebank.

1710) Stand der Geldeinlagen

am 30. November 1887:

Oe. W. fl. 301.269 „ 58.

Ein hübsch möblirtes Zimmer

sofort zu vermieten: Tegetthoffstraße 16. (1712)

Freundl. sonnseitige Wohnung

I. Stock, drei Zimmer, Dienstboten-Cabinet, Küche, Kellerantheil, Holzlege, sofort zu vergeben. Jahresmiete fix fl. 240.— und Zinskreuzer. Anfragen: Reiferstraße 4, parterre. (1711)

Ein hübsch möblirtes Zimmer

gassenseitig, nahe dem Hauptplatz, für einen oder auch zwei Herren zusammen, eventuell mit ganzer Verpflegung, vom 15. December an zu vermieten. Anfragen a. d. Verkaufsstelle d. Bl. (1704)

Zu miethen gesucht:

ein Stall mit Schuppen in der Nähe des Casino. Adressen an die Verkaufsstelle des Blattes. (1702)

Ein Bäcker-Lehrjunge,

nicht unter 14 Jahre, wird aufgenommen. Anfrage in der Verkaufsstelle des Blattes. (1693)

Weiße kleine (1689)

Futter-Rüben

per Mägen 25 kr. verkauft **J. X. Halbärth.**

Ein Stall für zwei Pferde

sofort zu vermieten: Tegetthoffstraße 16. (1713)

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: **Liton à 70 kr., Zahnheil à 40 kr., wenn kein anderes Mittel hilft.**
Bei Herrn **W. König, Apotheker.** (410)

Ein Gewölbe,

für eine Greislerei geeignet, oder ein kleines Gasthaus wird zu übernehmen gesucht. Auskunft in der Verkaufsstelle des Blattes. (1694)

PLACATE

zur Ankündigung neuer Weine, mit grünem Rand, beliebige Aufschrift,

1 Stück 30 kr., jedes weitere Stück 5 kr., vorrätig in der Buchdruckerei von **Ed. Janschik' Ngr. (L. Kralik)** in Marburg, Postgasse.

1714]



Vom tiefsten Schmerze erfüllt geben die Gefertigten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem höchst betübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Sohnes, resp. Vaters, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels, des Herrn

Ferdinand Kolletnig,

welcher Mittwoch den 30. November 1887 nach langem schweren Leiden im Alter von 48 Jahren auf seiner Besetzung in Ehrenhausen plötzlich verschieden ist.

Die irdische Hülle des theuren Dahingeschiedenen wird zur Beisetzung in die Familiengruft hierher überführt und Freitag den 2. December, um 4 Uhr Nachmittags nach früherer feierlicher Einsegnung von der hiesigen Friedhof-Kapelle aus zur letzten Ruhe bestattet.

Das heil. Requiem wird Samstag den 3. December, um 10 Uhr Vormittags in der Domkirche gelesen werden.

Der Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

MARBURG, den 1. December 1887.

Marie Schmiderer,
als Schwägerin.

Anton Kolletnig,
als Vater.

Math. Girstmayr, geb. Ogriseg,
Priska Poche, geb. Ogriseg,

G. H. Ogriseg,

Ferdinand Kolletnig,

als Nichten.

Dr. Josef Schmiderer,

Fanny Ogriseg, geb. Kolletnig,

Albert Ogriseg,

Dr. Hans Schmiderer,

als Schwäger.

als Schwester.

Richard Ogriseg,

Marie Schmiderer,

als Schwiegermutter.

Rudolf Ogriseg,

als Neffen.

II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.